

V. TAUFE IN PRAKTISCH-THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Christian Grethlein

Dogmatisch scheint der Sachverhalt klar: Nach CA IX gilt die Taufe als »necessarius ad salutem« (BSLK 63). Etwas umständlicher fallen die Ausführungen im Heidelberger Katechismus aus (Frage 69–74). Aber auch sie stellen abschließend den Charakter der Taufe als »Bundeszeichen« und damit als verpflichtend für Christen fest.

Von daher ist die Taufe in den evangelischen Gemeinden eine Selbstverständlichkeit – was noch nichts über ihre tatsächliche Bedeutung aussagt. Hier kann ein Blick in die praktisch-theologische Literatur weiterhelfen, insofern diese Disziplin sich wesentlich auf die vorhandene Praxis bezieht.

In einem ersten Durchgang überprüfe ich anhand der Durchsicht einschlägiger Lehrbücher, welche Bedeutung die Taufe für die dort entfaltete praktisch-theologische Theoriebildung hat. Geht es dabei vor allem um die eventuelle systematische Bedeutung der Taufe, gilt mein zweiter Blick konkreten Praxisvollzügen, nämlich den drei Modi der Kommunikation des Evangeliums.¹ Es folgt eine Analyse der Stellung der Taufe in der Kirchen- und Kasualientheorie. Dabei treten jeweils Probleme und offene Fragen hervor. In einem letzten Schritt gilt mein Interesse der potenziellen Bedeutung von Taufe für Kirche. Hier stellen sich wiederum systematisch zu reflektierende Fragen. Die ebenfalls praktisch-theologisch wichtige Frage nach Innovationen im Bereich der Taufpraxis thematisieren Matthias Kreplin und Franziska Beetschen in ihren Beiträgen zu dem vorliegenden Band.

I. TAUFE IN PRAKTISCH-THEOLOGISCHEN LEHRBÜCHERN

Der Rückgriff auf Lehrbücher empfiehlt sich nicht nur aus praktischen Gründen, weil sie in der Regel über Sachregister verfügen und so eine schnelle Orientie-

¹ Begründet und ausgeführt findet sich dieser Zugang in CHRISTIAN GRETHLEIN, *Praktische Theologie*, Berlin 2016, 256–327.

rung zu speziellen Themen ermöglichen. Vielmehr vollzieht sich in der Praktischen Theologie die Entwicklung des Fachs in hohem Maß über Lehrbücher. Diese fassen demnach nicht nur kompendienhaft den jeweils erreichten Stand des Fachs zusammen, sondern eröffnen zugleich neue Horizonte für die Weiterarbeit.² Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass Praktische Theologen spätestens seit der ersten empirischen Ausrichtung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert häufig die Reform des Theologiestudiums im Blick hatten und dafür einen Beitrag leisten wollten.³

Friedrich Niebergall konstatierte statistisch eine »fast noch ungebrochene Geltung der Taufe«.⁴ In seiner zweibändigen Praktischen Theologie widmete er ihr in § 62 »Kasualien« etwa eine drittel Seite. Das hier Mitgeteilte zeigt den weiten Abstand des liberalen Theologen zur damaligen Taufpraxis:

»Viele Taufformulare stehen noch auf dem Standpunkt der alten Heidentaufe, die eine Absage an den Teufel oder das (den?) Böse(n) enthält. [...] Viel mehr als das Wort über die Einsetzung der Taufe spricht jeden Teilnehmer das über den Kinderfreund an; es empfiehlt sich, es so organisch mit jenem zu verbinden [...]«⁵

Zumindest liturgiegeschichtlich ausführlicher ist der kurz darauf erschienene »Grundriß der Praktischen Theologie« *Martin Schians*. Von seinem gemeinde-theologischen, in der Tradition Emil Sulzes⁶ stehenden Ansatz her plädierte der damals noch in Gießen Lehrende, später als Breslauer Generalsuperintendent Amtierende für eine »Einfügung [sc. der Taufe, C.G.] in den Gemeindegottesdienst«.⁷ Ansonsten zählte er mancherlei Probleme etwa hinsichtlich der Kindertaufe oder des Patenamtes auf. Auffällig ist, dass Schian die geschichtliche

² S. am Beispiel zehn grundlegender Lehrbücher CHRISTIAN GRETHLEIN/MICHAEL MEYER-BLANCK (Hrsg.), *Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker* (APrTh 12), Leipzig 1999.

³ S. z. B. PAUL DREWS, *Das Problem der Praktischen Theologie. Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums*, Tübingen 1910.

⁴ FRIEDRICH NIEBERGALL, *Praktische Theologie. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*, Bd. 1, Tübingen 1918, 215.

⁵ FRIEDRICH NIEBERGALL, *Praktische Theologie. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*, Bd. 2, Tübingen 1919, 239.

⁶ S. WOLFGANG LORENZ, *Kirchenreform als Gemeindereform dargestellt am Beispiel Emil Sulzes*, Diss. theol. KiHo Berlin, 1981.

⁷ MARTIN SCHIAN, *Grundriß der Praktischen Theologie*, Gießen 1922, 182.

Herkunft der Taufe im »engen Zusammenhang mit dem Judentum« verortete, »ohne den Rückgang auf eine besondere Bestimmung Jesu.«⁸

Im Zug der *Wort-Gottes-Theologie* trat die Taufe vollends in allgemeinen praktisch-theologischen Zusammenhängen zurück. Vorwiegend dogmatisch wurden die Möglichkeit einer Kindertaufe⁹ bzw. der notwendigen Gemeindegliederung ventiliert. So schärfte 1950 Günther Dehn ein:

»Man mache auch Ernst mit Taufgesprächen, die man, besonders in zweifelhaften Fällen, vor der begehrten Taufe mit Eltern und Paten abhalten sollte. Es müssen Zäune aufgerichtet werden, die verhindern, daß Krethi und Plethi ihre Kinder zur Taufe bringen.«¹⁰

Ein neuer Ansatz findet sich im *Biografie-Bezug* als wichtige Dimension praktisch-theologischer Reflexion. Gert Otto sah hier, nachdem er unter Bezug auf den Neutestamentler Willi Marxsen¹¹ jeden normativen Gehalt der Taufe zurückwies, einen Ansatzpunkt für eine praktisch-theologische Reflexion des »Brauchs der Taufe.«¹² Diesen Zugang verfolgte auch – von ganz anderen theologischen Prämissen her – Dietrich Rössler. Nachdem er vielfältige, sachlich schwierige Umdeutungen der Taufe in der Christentumsgeschichte referiert hatte, wies er darauf hin: »Die Tauffeier macht mit dem Beginn des Lebens das Leben selbst zum Thema.«¹³

»Vor allem die Eltern und der Kreis derer, die an der Feier unmittelbar teilnehmen, werden durch die Taufe auf Perspektiven oder Dimensionen auch des eigenen Lebens aufmerksam gemacht, die im Alltag dieses Lebens gerade nicht das Thema bilden oder im Vordergrund des Interesses stehen. Es sind diejenigen Perspektiven, in denen sich zeigt, daß dieses Leben nicht das Resultat der eigenen Anstrengungen ist [...]. Die Taufe macht eben diese Perspektive, in der das Gegebensein und das Gegebenwerden des Lebens im Vordergrund stehen, zum Thema der ganzen Feier.«¹⁴

⁸ A. a. O., 176; vgl. dagegen den Hinweis von Andreas Müller in seinem Beitrag zu diesem Band (1.) auf den etwa gleichzeitigen judentumskritischen Zugang zur Taufe von Johannes Leipoldt.

⁹ S. z. B. ALFRED DEDO MÜLLER, *Grundriss der Praktischen Theologie*, Berlin 1954, 264–267.

¹⁰ GÜNTHER DEHN, *Die Amtshandlungen der Kirche*, Stuttgart 1950, 38.

¹¹ Das Zitat von Marxsen lautet: »Es würde der Kirche nichts fehlen, wenn sie die Taufe nicht hätte, sie auch nicht weiter übe, denn sie bietet nicht mehr, als dem geboten wird, der das gepredigte Evangelium glaubend annimmt«, aufgenommen bei GERT OTTO, *Praktische Theologie*, Bd. 2. Handlungsfelder der Praktischen Theologie, München 1988, 291.

¹² A. a. O., 292.

¹³ DIETRICH RÖSSLER, *Grundriß der Praktischen Theologie*, Berlin 1986, 219.

¹⁴ Ebd.

Hier wird die Taufe in einen vorgängig gewussten Zugang zur Wirklichkeit eingeordnet. Ihre Besonderheit besteht in der Adaption einer feststehenden theologischen Einsicht auf die je individuelle Situation. Die nichtverbalen Ausdrucksformen werden lediglich im historischen Referat genannt, bleiben aber für das inhaltliche Verständnis unberücksichtigt.

Ein komparativer Blick über den Ozean zeigt, dass die insgesamt marginale Bedeutung der Taufe für die praktisch-theologische Theoriebildung sich ebenso in den USA findet. In einem 626 Seiten starken aktuellen Handbuch finden sich im Register lediglich wenige Hinweise auf »Baptists«, nach »Baptism« sucht man vergeblich.¹⁵ Ein ähnlicher Befund ergibt sich für die katholische Praktische Theologie bzw. Pastoraltheologie. Die Jahreskonferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen 2015 in Münster galt dem Thema »Wissenschaftstheorie der Praktischen Theologie«. Dabei wurden viele Gewährsmänner von Paul Feyerabend, Jürgen Habermas über Gianni Vattimo, Zygmunt Baumann bis zu Slavoj Žižek und Bruno Latour zitiert, den zentralen theologischen Bezugspunkt bildete (der erste Teil von) »Gaudium et spes«. Als Gegenstandsbereich firmierten u. a. die »Wirklichkeit« oder die »Gegenwart«.¹⁶ Vergebens sucht der Leser irgendeinen Bezug auf die Taufe.¹⁷

So ist zu resümieren: Offenkundig findet die (traditionelle) dogmatische Deutung der Taufe schon seit längerem keinen Eingang in die Grundlegung der praktisch-theologischen Theoriebildung. Dazu weisen alle (evangelischen) praktisch-theologischen Lehrbücher auf Probleme der Taufpraxis hin. Sie konstatieren seit Beginn der ersten empirischen Phase Praktischer Theologie eine Spannung zwischen kirchlicher Sinnzuschreibung und tatsächlicher, vorwiegend familiärer Feierpraxis.

2. TAUFEN IN DEN MODI DER KOMMUNIKATION DES EVANGELIUMS

Praktische Theologie, verstanden als Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart, stößt in vielfacher Weise auf die Taufpraxis, wenn sie die

¹⁵ BONNIE MILLER-MCLEMORE (Hrsg.), *The Wiley-Blackwell Companion to Practical Theology*, Malden 2012, 597. Ähnliches lässt sich beobachten bei KATHLEEN CAHALAN/GORDON MIKOSKI (Hrsg.), *Opening the Field of Practical Theology*, Lanham 2014.

¹⁶ Die einzelnen Beiträge finden sich in Heft 2 der Pastoraltheologischen Informationen 2015; s. dort auch meinen diesbezüglichen Kommentar: CHRISTIAN GRETHLEIN, *Katholische Pastoraltheologie – überwältigend vielfältig und merkwürdig konfessionell*, in: PThI 35 (2015), 2, 129–135.

¹⁷ Zur anderen Bedeutung der Eucharistie s. z. B. NORBERT METTE, *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005, 112.

Modi der Kommunikation des Evangeliums bearbeitet. Entsprechend dem konkreten Vollzug der Taufe beginne ich bei meiner Durchsicht mit Formen gemeinschaftlichen Feierns. Es folgt ein Blick auf den Bereich des Lehrens und Lernens. Abschließend durchmustere ich den Modus des Helfens zum Leben. Dabei ist jeweils darauf zu achten, dass die getrennte Bearbeitung der einzelnen Modi nur eine Notwendigkeit der geordneten Darstellung ist, sie sachlich aber untrennbar miteinander zusammenhängen.

2.1 GEMEINSCHAFTLICHES FEIERN

Schon bei Schian begegnet man – wie erwähnt – der Frage nach dem konkreten *Ort des gemeinschaftlichen Feierns der Taufe*. Dabei plädierte er grundsätzlich für den *sonntäglichen Gottesdienst*:

»Da die Taufe Aufnahme in die Gemeinde unter persönlicher Zusicherung der der Christenheit geschenkten Gnade Gottes ist, muß sie folgerichtig als Gemeindehandlung gestaltet werden.«¹⁸

Allerdings räumte er praxiserfahren ein, dass dies nur in kleineren Gemeinden möglich ist. Auf jeden Fall forderte er aber eine Taufe im Kirchengebäude, da bei Haustaufen »der gemeindliche Charakter [...] völlig verloren« gehe.¹⁹ Tatsächlich hat sich später die Taufpraxis in vielen, auch lutherischen²⁰ Gemeinden so entwickelt. Mittlerweile gibt es wieder eine gegenläufige Tendenz. Nicht nur dramaturgische Probleme, sondern auch die unübersehbare Fremdheit vieler Tauffamilien gegenüber dem jeweils ortsüblichen agendarischen Gottesdienst führen zu Bemühungen um eigenständige Taufgottesdienste.²¹ Eine besondere Rolle spielen dabei mittlerweile sogenannte *Tauffeste*, die vor allem im EKD-Jahr der Taufe 2011 vielerorts, meist parochieübergreifend, initiiert wurden und seitdem teilweise in größerem zeitlichem Abstand gefeiert werden. Sie haben – in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit – drei Gemeinsamkeiten:

¹⁸ SCHIAN, Theologie (s. Anm. 7), 182.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ursprünglich sahen nur Calvin und die ihm folgende Tradition eine Einfügung der Taufe in den sonntäglichen Gemeindegottesdienst vor; s. die Londoner Kirchenordnung (veröffentlicht 1554), zitiert bei MATTHIAS FREUDENBERGER, Taufe als Wahrzeichen und Siegel, in: GÜNTER RUDDAT (Hrsg.), Taufe – Zeichen des Lebens. Theologische Profile und interdisziplinäre Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2013, 86–96, 93.

²¹ S. hierzu genauer den Beitrag von Franziska Beetschen (2.1) in diesem Band.

- »- Eltern mit ungetauften Kindern werden gezielt angeschrieben.
- In der Öffentlichkeit wird dazu eingeladen (in Zeitungen, Kindertagesstätten, Hebammenpraxen usw.).
- Nach dem Taufgottesdienst findet ein Fest mit Essen und Trinken und weiteren Angeboten (wie Spielen) statt.«²²

Bewusst werden hier die Grenzen des sonst kirchengemeindliche Arbeit meist bestimmenden Face-to-Face-Kontakts überschritten und Öffnungen von Kirchengemeinden versucht. Dadurch gelingt es u. a. – wie Erfahrungen zeigen –, Menschen mit besonderen Problemen und Belastungen wie Armut, Alleinständigkeit für Kinder oder Migrationsgeschichte zu erreichen. Praktisch-theologisch wird dies durch einen milieusensiblen Zugang zum Handlungsfeld ermöglicht.²³ Zugleich machen die Presseberichte auf den – potenziell – öffentlichen Charakter von Taufe aufmerksam. Liturgisch ist schließlich bei den Tauffesten der Zusammenhang mit einem gemeinsamen Essen und Trinken bemerkenswert. Denn bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts war es auch in der westlichen Tradition selbstverständlich, dass die Taufe mit einer gemeinsamen Eucharistie verbunden war. Erst der Ausschluss der Kinder vom Abendmahl führte zum Abbruch dieser bis heute in den orthodoxen Kirchen gepflegten Selbstverständlichkeit (s. Joh 6,53–56).²⁴

Ein dritter Diskussionspunkt im Kontext der Tauf liturgie ist das Bemühen um *Tauferinnerung*. Gewiss können Kirchengemeinden entsprechende Gottesdienste anbieten bzw. in ihre Liturgien Elemente der Tauferinnerung einfügen. Eine gezielte Einladung von Menschen an ihrem Tauffest – bei einer gepflegten Gemeinde-Feier unschwer möglich – wird von vielen gern angenommen, die sonst nicht am Sonntagsgottesdienst teilnehmen. Doch wohl noch wichtiger ist, Möglichkeiten zur Tauferinnerung im Bereich der multilokalen Mehrgenerationenfamilien²⁵ zu schaffen. Voraussetzung dafür sind in der heutigen bildorientierten Erinnerungskultur Fotografien und/bzw. Filme. Lange vorherrschende diesbezügliche Vorbehalte sind praktisch-theologisch widerlegt und können

²² SABINE BÄUERLE/DORIS JOACHIM-STORCH, Tauffeste feiern. Entscheidungs- und Gestaltungshilfen, 3, einsehbar unter: URL: <http://www.zentrum-verkuendigung.de/material/downloads>.

²³ S. HEINZPETER HEMPELMANN u. a., Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis, Neukirchen-Vluyn 2013, 53 f.

²⁴ S. BRUNO KLEINHEYER, Sakramentliche Feiern, Bd. 1: Die Feiern zur Eingliederung in die Kirche (GDK 7,1), Regensburg 1989, 237–243.

²⁵ S. z. B. HANS BERTRAM, Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland. Die multilokale Mehrgenerationenfamilie, in: MARTIN KOHLI/MARC SZYDLIK (Hrsg.), Generationen in Familie und Gesellschaft, Opladen 2000, 97–121.

einem konstruktiven Umgang mit entsprechenden neuen Medien weichen.²⁶ Dazu erleichtern auch sozial abgesicherte Termine eine jährliche Taferinnerung. So bieten die zweiten Feiertage der großen Christusfeste eine leicht merkbare Gelegenheit für die Taufpraxis auch im familiären Kreis. In der Praxis erweist sich vor allem die Taufkerze als ein gutes Verbindungsglied zwischen dem Taufgottesdienst und dem familiären Alltag. Inhaltlich eröffnet sie den Zugang zu dem in vorliegendem Band im Beitrag von Fritz Lienhard und Martin Treiber herausgearbeiteten trinitätstheologischen Verständnis der Taufpraxis: Indem die brennende Kerze Licht und Wärme spendet, verweist sie auf elementare Schöpfungsgaben; die so geschaffene Atmosphäre schließt an heutige Lebensgewohnheiten an und kann pneumatologisch interpretiert werden; endlich eröffnen das Anzünden der Taufkerze an der Osterkerze sowie das Zitat von Joh 8,12 einen Zugang zur christologischen Grunddimension von Taufe. Schließlich zeigt sich – wie in vorliegendem Band Franziska Beetschen anhand der Tauffeste und Traugott Roser am Beispiel der Taufen im medizinischen Kontext zeigen – die Bedeutung des konkreten Ortes von Taufe für deren Erinnerung.

Systematisch steht hinter den Überlegungen zum Wandel in der Taufliturgie die Frage nach der »Kirche« bzw. »Gemeinde«. Die noch bei Schian selbstverständliche Gleichsetzung von »Gemeinde« und parochialer Kirchengemeinde verdankte sich – aus heutiger Sicht – eher der jahrhundertlang obrigkeitlich erzwungenen Selbstverständlichkeit der Kirchenzugehörigkeit sowie der damaligen Modernität der Sozialform Verein²⁷ als theologischer Reflexion. Denn schon biblisch bezeichnet »Ekklesia« verschiedene, aber gleichberechtigt nebeneinanderstehende Sozialformen:

- »– die den ganzen Erdkreis umfassende Ökumene (1Kor 4,17; Mt 16,18),
- die Christen einer Provinz wie z. B. Syrien oder Zilizien (Apg 15,41),
- die Christen einer Stadt wie Korinth (1Kor 1,2),
- schließlich das »Haus«, in dem sich Christen versammeln (Röm 16,5; Phlm 2)«. ²⁸

²⁶ S. JAN PETER GREVEL/GERALD KRETZSCHMAR, Die Kasualfotografie. Praktisch-theologische Erkundungen eines konfliktreichen Phänomens, in: PTh 93 (2004), 280–293.

²⁷ S. KURT NOWAK, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, 185–189.

²⁸ CHRISTIAN GRETHLEIN, Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2014, 161; s. ähnlich und mit zahlreichen Belegstellen zu Paulus HANS-JOACHIM ECKSTEIN, Gottesdienst im Neuen Testament, in: DERS./ULRICH HECKEL/BIRGIT WEYL (Hrsg.), Kompendium Gottesdienst, Tübingen 2011, 22–41, 40.

Dabei zeigt sich inhaltlich, dass keiner dieser vier Sozialformen eine theologische Präferenz zukommt, insofern sie ihr gemeinsames Zentrum in der »Koinonia« mit Jesus Christus haben. Es wird – in Kooperation vor allem mit Systematischen Theologen – zu überlegen sein, wie *ein heutigen Lebens- und Kommunikationsformen angemessenes Verständnis von Gemeinde* zu konturieren ist, das einen Anschluss an die heutige Taufpraxis erlaubt bzw. dieser realisierbare Impulse gibt. Anderweitige Einsichten zur Liturgiehermeneutik²⁹ verbieten dabei eine affirmative Engführung. Vielmehr gilt es, gleichermaßen die kontextuelle und die kontrakulturelle bzw. – so eine bedenkenswerte Formulierung Jan Hermelinks – kulturirritierende Dimension der Kommunikation des Evangeliums zur Sprache zu bringen. In diesem Zusammenhang verdient der Hinweis von Lutz Friedrichs (3.1) in diesem Band auf die Bedeutung des Patenamts Beachtung. Denn von Mt 18,20 her kann die Gemeinschaft des Täuflings/des Getauften mit seinem Paten bzw. seinen Paten christologisch und von daher in sozialer Perspektive auch ekklesiologisch gedeutet werden.

2.2 LEHREN UND LERNEN

Die Analyse des Kommunikationsmodus des Lehrens und Lernens stößt ebenfalls auf Fragen der Taufe. Während nach wie vor die schulische Religionsdidaktik das Taufthema weitgehend ausblendet,³⁰ rückt sie in der *Konfirmandenarbeit* nicht selten dadurch in den Mittelpunkt, dass teilnehmende Jugendliche noch nicht getauft sind. Dazu tritt, dass sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden durchaus für das Thema »Taufe« interessieren – mehr als für andere traditionelle Themen des Konfirmandenunterrichts.³¹ Pädagogisch eignet sich die Projektmethode gut, um in einer Konfirmandengruppe gemeinsam die Taufe noch ungetaufter Jugendlicher vorzubereiten. »Taufen auf dem Konfi-Camp« bedient sich dieser Möglichkeit und nutzt dabei erlebnispädagogische Elemente.³² Solche

²⁹ S. Erklärung von Nairobi über Gottesdienst und Kultur: Herausforderungen und Möglichkeiten unserer Zeit, abgedruckt in: ANITA STAUFFER (Hrsg.), *Christlicher Gottesdienst: Einheit in kultureller Vielfalt. Beiträge zur Gestaltung des Gottesdienstes heute* (LWB Studien), Genf 1996/Hannover 1997, 29–35.

³⁰ So fehlt z. B. in PETER BARZ/BERND SCHLÜTER (Hrsg.), *Werkbuch Taufe*, Gütersloh 2011, der Bereich Schule vollkommen (obgleich sich als eine Kapitelüberschrift »Taufe im Grundschulalter« findet).

³¹ S. WALTER ILG u. a., *Konfirmandenarbeit in Deutschland*, Gütersloh 2009, 106, sowie – mit allerdings abgeschwächtem Ergebnis – FRIEDRICH SCHWEITZER u. a., *Konfirmandenarbeit im Wandel – neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie*, Gütersloh 2015, 64 f., 306.

³² S. z. B. RAINER FRANKE, Ein besonderer Ort in einer besonderen Zeit. Taufen auf dem Konfi-Camp, in: *KU Praxis* 56 (2011), 44 f.; SILVIA STRAUCH, An ihre Taufe wird sich Franzl ihr Leben lang erinnern. Glaube, Leben, Lernen im KonfiCamp, in: *KU Praxis* 45 (2003), 7 f.; s.

Formen der Taufe nähern sich in mancherlei Hinsicht erstaunlich Elementen des altkirchlichen Taufkatechumenats an, wie es – in historisch im Einzelnen gewiss diskutierbarer Weise – die *Traditio Apostolica* überliefert.³³ Vor allem die Kommunikation mittels unmittelbar ansprechender Zeichen bietet in gewisser Weise eine zeitübergreifende Möglichkeit der Verständigung.³⁴ Zugleich – und hierauf wurde in der Diskussion der Tagung aufmerksam gemacht – kann aktuell die Konfirmandenarbeit als eine Vorbereitung auf die Übernahme des Patenamtes verstanden und profiliert werden. Damit bekäme die allgemein theologisch wünschenswerte tauftheologische Begründung dieses Amtes eine für Jugendliche plausible Konkretion.

Zwar erfreut sich die Taufe in Deutschland nach wie vor großer Attraktivität.³⁵ Doch nimmt die Zahl ungetaufter Menschen aus unterschiedlichen Gründen zu.³⁶ So betrug der auf die Geburten eines Jahres bezogene Prozentsatz der in der evangelischen bzw. katholischen Kirche Getauften 1964 74%, 2009 dagegen nur noch 57%.³⁷ Dazu tragen unterschiedliche Gründe bei: der Fall der Mauer und damit die Integration der mehrheitlich nichtchristlichen Bevölkerung der früheren DDR; die Zunahme von nichtchristlichen Migranten; die zurückgehende Selbstverständlichkeit der traditionellen Kirchenmitgliedschaft; Taufzurückhaltung besonders bei alleinerziehenden Müttern, deren Anteil an den Eltern seit einiger Zeit steigt.³⁸ Positiv stellt sich dadurch die Herausforderung, auch *Erwachsene* zur Taufe einzuladen.³⁹ Erwachsenenbildnerisch bzw. gemeindepädagogisch nehmen dies

grundsätzlich zu KonfiCamps aus religionspädagogischer Perspektive MARCELL SASS, Freizeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Praktisch-theologische Perspektiven (APrTh 27), Leipzig 2005, 117–134.

³³ S. aus semiotischer Perspektive RUDI FLEISCHER, Verständnisbedingungen religiöser Symbole am Beispiel von Taufritualen – ein semiotischer Versuch, Diss. theol. Mainz 1984, 15–283 (stark gekürzte Fassung in: RUDOLF ROOSEN, Taufe lebendig. Taufsymbolik neu verstehen, Hannover 1990, 9–54).

³⁴ S. hierzu bei ROOSEN, Taufe (s. Anm. 33), 27–36 die semiotische Differenzierung zwischen Index, Ikon und arbiträren Zeichen sowie ihr Erklärungswert für das Verständnis des altkirchlichen Taufens.

³⁵ S. zu genauen Zahlen und Tendenzen PETER SCHERLE, Kasualien. Stärken und Schwächen kirchlicher Lebensbegleitung, in: JAN HERMELINK/THORSTEN LATZEL (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien, Gütersloh 2008, 175–197, 181–185.

³⁶ S. hierzu genauer den Beitrag von Matthias Kreplin in diesem Band.

³⁷ S. die genaue Tabelle zu den Taufzahlen zwischen 1964 und 2009 in GRETHLEIN, Taufpraxis (s. Anm. 28), 87.

³⁸ S. die diesbezügliche Tabelle a. a. O., 90.

³⁹ Weltweit war dies in der römisch-katholischen Kirche schon früher erkannt worden. So forderte die Liturgiekonstitution des II. Vaticanum (SC 64) ein mehrstufiges Erwachseneñkatechumenat, was 1972 zum »Ordo initiationis christianae adultorum« führte.

vor allem entsprechende Glaubenskurse zur Taufvorbereitung auf.⁴⁰ Eine besondere Herausforderung stellen dabei nach Deutschland geflohene Menschen aus islamischen Ländern dar, die zum Christentum konvertieren wollen. Sie wird beim Modus des Helfens zum Leben besprochen, weil hier die diakonische Dimension nicht selten die pädagogische überwiegt.

Grundsätzlich stellt sich, wenn die Taufpraxis in (religions-)pädagogischer Perspektive reflektiert wird, die Frage nach dem *Zusammenhang zwischen Lernprozessen und Taufe*. Die – immer noch primär auf den schulischen Religionsunterricht bezogene – religionspädagogische Reflexion ging und geht grobenteils bis heute von einer gewissen Selbstverständlichkeit des Christentums aus, in das mehr oder weniger didaktisch und methodisch geschickt eingeführt werden kann. Der nach wie vor die religionspädagogische Theoriebildung bestimmende Begriff der »Religion« weist auf gewisse allgemein anthropologische Grundannahmen hin. Dass Religionswissenschaftler und -soziologen diese mehrheitlich in Zweifel ziehen, wird erst zögerlich zur Kenntnis genommen.⁴¹ Tatsächlich stellt sich heute religionspädagogisch die fundamentale *Frage nach der inhaltlichen Bestimmung des Christseins* als eine Lebensform.⁴² Kann dieses ohne Berücksichtigung der Taufe gelehrt bzw. gelernt werden? Es wird also die Grundsatzfrage nach den Inhalten sogenannter religiöser Bildung und deren Entdeckungs- und Begründungszusammenhang aufgeworfen.

2.3 HELFEN ZUM LEBEN

Bereits im Zusammenhang mit der Taufvorbereitung Erwachsener waren die *Flüchtlinge bzw. Migranten* in den Blick gekommen, die aus islamischen Ländern stammen und nach Deutschland einreisen. Aktuell geht es dabei primär um den Modus des Helfens zum Leben. Zugleich wächst die Zahl der Menschen aus islamischen Herkunftsländern, die die Taufe begehren. In diesem Zusammenhang ergibt sich ein Problem, das sorgfältiger Reflexion bedarf. Dazu legten Ende 2013 die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) gemeinsam einen Text »Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden« vor. Ausgangspunkt ist folgende Beobachtung:

⁴⁰ S. BARZ/SCHLÜTER, Werkbuch (s. Anm. 30), 185–193, die kurz die Kurse »Christ werden – Christ bleiben«, »Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene«, »Spiritualität im Alltag – 7 Schritte als Chance, Gottesdienst und Leben zu verbinden«, »Emmaus«, »Cursillo«, »Mehr Leben. Glauben entdecken«, »Taufkurs für Erwachsene: Auf dem Weg zur Taufe« und »Werkbuch: Erwachsenentaufe« vorstellen.

⁴¹ S. CHRISTIAN GRETHLEIN, »Religion« oder »Kommunikation des Evangeliums« als Leitbegriff für die Praktische Theologie, in: ZThK 112 (2015), 468–489, 476 f.

⁴² S. CHRISTIAN GRETHLEIN, Religionspädagogik ohne Inhalt? Oder: Was muß ein Mensch lernen, um als Christ leben zu können?, in: ZThK 100 (2013), 118–145.

»In den letzten Jahren haben sich Asylsuchende – allein oder als Familie – vermehrt dem christlichen Glauben zugewandt und fragen in Kirchengemeinden an, ob sie getauft werden können. Dies bedeutet eine besondere Herausforderung nicht nur für die Asylsuchenden, sondern auch für Pfarrerinnen, Pfarrer und Gemeinden, die in vielen Stunden die Taufbegehrenden sensibel und verantwortungsvoll begleiten und erfreulich oft mit ihnen Taufe feiern.«⁴³

Besondere Brisanz bekommt diese Entwicklung dadurch, dass bei der in manchen Herkunftsländern üblichen Auslegung der Scharia Apostasie mit dem Tod bestraft wird. Konkret hat dies für Asylsuchenden aus solchen Ländern insofern Bedeutung, als die ihnen nach der Taufe drohende Todesstrafe ein Grund für Asylgewährung ist. Solche Taufen stehen in der Perspektive staatlicher Behörden mitunter unter dem Verdacht des »selbstgeschaffenen Nachfluchtgrunds«.⁴⁴ Mittlerweile scheinen einige besondere Gemeinden wie die SELK-Gemeinde der Dreieinigkeitskirche in Berlin-Steglitz zu Orten zu werden, an denen sich ehemals islamische Taufbewerberinnen und -bewerber sammeln. Von 2008 bis Anfang 2015 wurden in dieser einen Gemeinde über 350 Flüchtlinge getauft, die zu etwa drei Vierteln aus dem Iran und zu einem Viertel aus Afghanistan stammen.⁴⁵ Dies dürfte neben einem besonderen pastoralen Engagement auch daran liegen, dass sich eine entsprechende Gemeindegarbeit in Flüchtlingskreisen herumspricht. Dazu treten verschiedene allgemeinere Motive:

»Erfahrungen im Umgang mit taufwilligen Flüchtlingen zeigen, dass neben der Begeisterung und Faszination für den christlichen Glauben auch die Entfremdung von dem Land und seiner religiösen Prägung, aus dem ein Mensch geflohen ist, zu einem Glaubenswechsel führen kann. Darüber verbinden viele mit der Taufe eine umfassende Inkulturation, neben dem neu ergriffenen Glauben also auch die Hoffnung auf eine neue Beheimatung, auf freiheitliche Werte, auf eine echte Zukunftsperspektive und Akzeptanz im Zufluchtsland.«⁴⁶

Auf jeden Fall leuchtet bei den Taufen von früheren Muslimen, die mit allgemeinen Globalisierungsprozessen zusammenhängen, die lange vergessene *politische Dimension* des Ritus auf. Dazu sind diese Taufen eng mit diakonischem Engagement von Kirchengemeinden für Flüchtlinge verbunden.

⁴³ KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (EKD)/VEREINIGUNG EVANGELISCHER FREIKIRCHEN (VEF), Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden, November 2013, 4.

⁴⁴ A. a. O., 7.

⁴⁵ S. den Bericht »Hunderte Flüchtlinge konvertieren vom Islam zum Christentum«, in: Berliner Zeitung vom 9. Februar 2015.

⁴⁶ EKD/VEF, Umgang (s. Anm. 43), 8.

Bei den – bereits genannten – Tauffesten zeigt sich ebenfalls eine *diakonische Dimension*. Nicht selten scheinen alleinerziehende Mütter, aber auch etwa russlanddeutsche Aussiedler/innen aus finanziellen Gründen vor einem Taufbegehren für ihre Kinder zurückzuschrecken. Nach ihren Vorstellungen gehört etwa eine an den Taufgottesdienst anschließende Kaffeetafel »dazu« – sie können sich deren Ausrichtung aber nicht leisten. Wenn dagegen die Kirchengemeinde im Rahmen eines Tauffestes solche Kosten übernimmt, sind sie gern bereit, ihre Kinder taufen zu lassen.

In den meisten Familien kommt auch den *Paten bzw. Patinnen* eine unterstützende Funktion zu. Schon im Mittelalter hatten sie – bei hoher Sterblichkeit in allen Altersgruppen – als potenzieller Elternersatz eine wichtige diakonische Funktion. Zwar erfüll(t)en die Patinnen und Paten wohl nur selten die ihnen auch kirchenrechtlich zugedachte katechetische Aufgabe,⁴⁷ doch gelten sie häufig als besonders dem einen Kind zugewandte Bezugsperson, mit durchaus seelsorglichen Implikationen. So erinnert sich die westfälische Präses Annette Kurschus:

»Für mich war von Kind an das Besondere an meinen beiden Paten: Sie waren allein mir zugedacht. Meine Eltern und Großeltern teilte ich mit meinen Geschwistern, die anderen Verwandten ebenso. Die Paten dagegen gehörten nur zu mir.«⁴⁸

Eine theologisch wichtige Ausdrucksform einer solchen begleitenden Patenschaft könnte die *Fürbitte für das Patenkind* sein. Sie kann im Taufgottesdienst durch einen entsprechenden Beitrag des Paten angeregt und begonnen werden. Das Patenamnt würde dadurch weniger katechetisch – und dabei häufig überfordernd – als vielmehr diakonisch profiliert.

Ebenfalls auf die *poimenische Dimension*,⁴⁹ jetzt aber im Kontext einer anderen Praxis pietatis, weisen Beobachtungen zu sogenannten *Glaubenstufen* hin. So macht Johannes Zimmermann auf nicht wenige Fälle solcher Taufen aufmerksam, die an erwachsenen, bereits als Kindern getauften Menschen vollzogen werden. Dahinter vermutet er »die Sehnsucht nach Erfahrung und nach Vergewisserung«,⁵⁰ die eine seelsorgerliche Herausforderung darstellt und je-

⁴⁷ Der beachtliche Versuch einer realistischen Neubestimmung des Patenamts – bei gleichzeitiger Relativierung als nichtkonstitutiv für Taufe – liegt vor in der Stellungnahme der Theologischen Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck: Das Amt der Taufpaten. Überlegungen zu seinem Verständnis und seiner Gestaltung, o. O. (2002).

⁴⁸ EVANGELISCHE KIRCHE VON WESTFALEN, Mein Patenamnt. Wegweiser für Patinnen und Paten in der Evangelischen Kirche von Westfalen, o. O. o. J., 4.

⁴⁹ Vgl. grundsätzlich CHRISTIAN GRETHLEIN, Seelsorge im Kontext der Taufe, in: WILFRIED ENGEMANN (Hrsg.), Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile, Leipzig 2016, 515–531.

⁵⁰ JOHANNES ZIMMERMANN, Leben aus der Taufe. Zur seelsorglichen Bedeutung der Taufe, in: ThBeitr 46 (2015), 42–57, 57.

denfalls für diese Menschen in der herkömmlichen Taufpraxis keine befriedigende Berücksichtigung findet.

Die drei Beispiele zeigen, dass eine exklusive Konzentration auf die Liturgie der Taufe oder auf ihre Lehrgehalte eine problematische Verkürzung ist. Taufe ist auch mit dem Modus der Kommunikation des Evangeliums verbunden, der sich auf das Helfen zum Leben richtet. Dabei begegnen sowohl diakonische als auch poimenische Akzentuierungen.

3. TAUFE IN DER KIRCHEN- UND KASUALIENTHEORIE

Seit dem Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelten sich mit der Kirchen- und der Kasualientheorie neue praktisch-theologische Arbeitsgebiete. Veränderungen in der Lebenswelt und – damit zusammenhängend – in der Partizipation an Kirche machten solche Theoriebildungen notwendig. Denn die neuen Problemstellungen ließen sich im Rahmen der herkömmlichen praktisch-theologischen Enzyklopädie mit ihrer pastoraltheologisch ausgerichteten Disziplineinteilung (Homiletik, Liturgik, Katechetik bzw. Religionspädagogik, Poimenik) nicht mehr hinreichend bearbeiten.

3.1 KIRCHENTHEORIE

»Kirche« ist ein Thema, das mittlerweile in allen theologischen Disziplinen in den Blick kommt.⁵¹ Seit Ende des 20. Jahrhunderts⁵² wenden sich zunehmend Praktische Theologen und Theologinnen dem traditionell in der Dogmatik bearbeiteten Gebiet der Ekklesiologie zu. Sie entwickeln vor allem in Aufnahme sozialwissenschaftlicher Theorien sowie empirischer Einsichten eine eigenständige praktisch-theologische Kirchentheorie.

Aus dogmatischer Perspektive konstatiert Martin Laube: »Die dogmatische Kirchenlehre befindet sich in einem tiefen Umbruch. Erst allmählich rückt ihr ins Bewusstsein, in welchem Ausmaß der überlieferte Lehrbestand nicht nur vorneuzeitlichen Plausibilitätsstandards, sondern auch ständisch-hierarchischen Sozialverhältnissen verpflichtet ist und seine Anschlussfähigkeit daher weitgehend eingebüßt hat.«⁵³

⁵¹ S. als Überblick über den jeweiligen Forschungsstand die Beiträge in: CHRISTIAN ALBRECHT (Hrsg.), Kirche (Themen der Theologie 1), Tübingen 2011.

⁵² Eine erste diesbezügliche Publikation gleichsam auf der Grenze zwischen Praktischer und Systematischer Theologie war REINER PREUL, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche, Berlin 1997.

⁵³ MARTIN LAUBE, Die Kirche als »Institution der Freiheit«, in: ALBRECHT, Kirche (s. Anm 51), 131–170, 163.

In den bisher vorliegenden Entwürfen einer *praktisch-theologischen Kirchentheorie* kommt die Taufe eher am Rand vor. In dogmatisch orientierter Ausrichtung betont Reiner Preul, dass sie – im Gegensatz zu anderen Kasualien – als »Sakrament« nicht zur Disposition stehe.⁵⁴ De facto behandelt er sie aber als eine Kasualie neben anderen. Der diesbezüglich affirmative Grundzug der Überlegungen Preuls geht z. B. aus folgendem Zitat hervor:

»Wer die Volkskirche ruinieren will, der muß die Amtshandlungen, insbesondere die Kindertaufe, in Frage stellen, das Weihnachtsfest madig machen und das Parochialprinzip antasten.«⁵⁵

Systematisch präziser sind die Ausführungen in Jan Hermelinks Kirchentheorie. Er bestimmt Taufe als »paradigmatische Inszenierung der Mitgliedschaft«.⁵⁶ Das wird in fünffacher Weise entfaltet. Dabei stellt Hermelink u. a. zum einen besonders die Aufgabe für den Getauften heraus, sich »die Taufgaben – die Gliedschaft im Leib Christi, das Leben im Wirkbereich des Geistes – unvertretbar selbst anzueignen«.⁵⁷ Zum anderen weist er auf die in der Taufe zum Ausdruck kommende Spannung dieser Mitgliedschaft hin, die in »sichtbare, empirisch bestimmte Verhältnisse« eingliedert, zugleich aber »alle vorgegebenen sozialen Verhältnisse transzendiert«.⁵⁸ Auf jeden Fall betont die unmittelbare Verbindung von Taufe und rechtsverbindlicher Kirchenmitgliedschaft, bis hin zur Kirchensteuerverpflichtung, die Anbindung an die konkrete Institution, innerhalb derer getauft wird. Eindringlich werden so die Grundspannungen skizziert, die sich tauftheologisch für eine Kirchentheorie ergeben.

Alternativmodelle zur EKD-Kirchenmitgliedschaftsregel⁵⁹ wie die Unterscheidung zwischen Kirchenangehörigkeit und -mitgliedschaft finden in den deutschen Landeskirchen – gegenwärtig noch (?) – keine Berücksichtigung. Anders dagegen z. B. in der Evangelisch-methodistischen Kirche:

»Getaufte Kinder werden in der Kirche als Kirchenangehörige geführt, die Aufnahme in die Kirchengliedschaft wird auf das Glaubensbekenntnis der Getauften vollzogen, sobald sie selbst dazu bereit und in der Lage sind, d. h. selbst darüber entscheiden können und sich dazu entschieden haben. In die Liste der Kirchenangehörigen

⁵⁴ S. PREUL, Kirchentheorie (s. Anm. 52), 254.

⁵⁵ A. a. O., 183.

⁵⁶ JAN HERMELINK, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011, 199.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ A. a. O., 200.

⁵⁹ S. hierzu HEINRICH DE WALL/STEFAN MUCKEL, Kirchenrecht, München ⁴2014, 274–284.

können auch nichtgetaufte Kinder auf Antrag ihrer Eltern sowie in anderen Kirchen getaufte Erwachsene eingetragen werden, wenn sie (noch) nicht Glieder der EmK (sc. Evangelisch-methodistische Kirche, C. G.) werden wollen.«⁶⁰

Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong weisen in ihrem praktisch-theologischen Lehrbuch zur Kirche auf den *Zusammenhang zwischen verschiedenen Konzepten innerhalb der Volkskirche und der Taufpraxis* hin:

»Amtskirche mit ihrer Bürokratie begegnet in den vielfältigen Regelungen, die die Kirche angesichts eines Taufwunsches vorgibt, und denen die Taufinteressierten ausgesetzt sind (z.B. Feststellung der Kirchenzugehörigkeit der Eltern und gefordertes Beibringen der Patenbescheinigungen, Zuständigkeit der Parochie, Taufsonntagsregelungen usw.). Bei einer Dienstleistungskirche hingegen richtet sich die Kirche viel stärker an den Termin-, Personen- und Gestaltungswünschen der Tauffamilie aus. Die Beteiligungskirche zielt darauf, dass die Tauffamilie in zu ihr passendem Stil und mit zu ihr passenden Formen aktiv den Gottesdienst mitgestaltet. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Arten und das Interesse an Mitbeteiligung gerade nach Milieu [...] stark variieren.«⁶¹

Matthias Kreplin macht in vorliegendem Band anhand einschlägiger Statistiken auf für die Taufpraxis wichtige Veränderungen im Verhältnis von – potenziellen – Taufeltern zur Organisation Kirche aufmerksam.

Vielleicht könnte man diese Beobachtungen noch einmal umdrehen und fragen, ob nicht ein bestimmtes Taufverständnis zu einer je eigenen Auffassung von Kirche führt. Demnach würde ein auf die rechtliche Kirchenmitgliedschaft ausgerichtete Verständnis von Taufe⁶² die »Amtskirche« fördern. Zu einem Taufverständnis, das den rituellen Vollzug ins Zentrum stellt, passt gut eine Gemeindearbeit im Sinn der Dienstleistung. Dagegen mündet eine die Gabe des Heiligen Geistes hervorhebende Tauftheologie in das Konzept einer Beteiligungskirche. Eine

⁶⁰ MANFRED MARQUARD, Taufpraxis, religiöse Sozialisation und Kirchengliedschaft in der Evangelisch-methodistischen Kirche, in: WALTER KLAIBER/WOLFGANG THÖNISSEN (Hrsg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, Paderborn 2005, 135–153, 143.

⁶¹ EBERHARD HAUSCHILDT/UTA POHL-PATALONG, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Gütersloh 2013, 171.

⁶² Zu dem hiermit gegebenen erheblichen Regelungsbedarf s. exemplarisch das Kirchengesetz über die Taufe vom 13. Dezember 2006 sowie die darauf bezogenen Ausführungsbestimmungen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, abgedruckt in: LANDESKIRCHENAMT DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE HANNOVERS (Hrsg.), Getauft auf deinen Namen. Eine Handreichung zur Praxis der Taufe für Pfarrämter und Kirchengremien, o. O. o. J., 20–28.

solche Wendung könnte der seit längerem geführten Diskussion zur sogenannten Volkskirche⁶³ einen neuen, theologisch qualifizierten Impuls geben.

Während also in der gegenwärtigen kirchentheoretischen Diskussion die Taufe eine Nebenrolle spielt, gibt es auf der Ebene der *Gemeindeentwicklung* eine gegenläufige Tendenz. Bereits 1988 stellte eine am Gemeindegremium der VELKD angesiedelte Arbeitsgruppe einen mit zahlreichen Materialien angereicherten Entwurf zu einem »tauforientierten Gemeindeaufbau« vor.⁶⁴ Sowohl biblisch als auch empirisch begründet wurden hier für verschiedene Situationen im Umfeld und bei der Taufe Praxismodelle vorgelegt. Didaktisch sind sie an den *Grundsymbolen*⁶⁵ der Taufe orientiert (Kreuz, Namen, Wasser, Licht/Kerze, Hand[auflegung]).⁶⁶ Dadurch erweist sich die Taufliturgie mit ihren sinnenfälligen Ausdrucksformen als die inhaltliche Basis für die Kommunikation des Evangeliums. Die Weite, aber zugleich der klare Richtungssinn dieser fünf Symbole eröffnet einen Raum für biografiebezogene Entdeckungen, die an den Alltag anknüpfen. Denn auch dort begegnen in vielfältiger Weise die genannten Symbole. Theologisch implizieren sie jeweils die Dimension der Schöpfung, Geschichte und des Eschaton, wobei der Bezug auf den getauften Jesus zentral ist.

»Ein intensives Bedenken der [...] Grundsymbole der Taufe [...] gibt wichtige Impulse zur Bearbeitung wesentlicher Probleme unserer Zeit. Der Skandal der Wasserverschmutzung (vs. Symbol Wasser), das Verdrängen des Leidens und Sterbens in einer auf schnellen Genuß fixierten Welt (vs. Symbol Kreuz), die zunehmende Anonymisierung der Lebensverhältnisse (vs. Symbol Name), verbunden mit der Isolation (vs. Symbol Handauflegung) und (Selbst-)Zerstörung vieler Menschen auf Grund von Desorientierung (vs. Symbol Licht) sind nur erste Beispiele für gesellschaftliche Probleme, denen die Taufe mit ihren Symbolen positiv entgegentritt:

- das Wasser als gute Schöpfungsgabe Gottes,
- das Kreuz als Zeichen der Anerkennung und Überwindung von Leid und Tod,
- das Licht als Ausdruck tragfähiger Lebensorientierung,

⁶³ S. KRISTIAN FECHTNER, Späte Zeit der Volkskirche, in: CHRISTIAN ALBRECHT (Hrsg.), Kirche (Themen der Theologie 1), Tübingen 2011, 197–218, 202–207.

⁶⁴ REINER BLANK/CHRISTIAN GRETHLEIN (Hrsg.), Einladung zur Taufe - Einladung zum Leben. Konzept für einen tauforientierten Gemeindeaufbau, 2 Bde., Stuttgart 1993 bzw. 1995.

⁶⁵ S. zur Problematik des damals noch selbstverständlich verwendeten Symbolbegriffs MICHAEL MEYER-BLANCK, Vom Symbol zum Zeichen. Symboldidaktik und Semiotik, Rheinbach 2002. In vorliegendem Zusammenhang behalte ich den Symbolbegriff entsprechend dem Sprachgebrauch in der genannten Veröffentlichung bei.

⁶⁶ S. BLANK/GRETHLEIN, Einladung 1 (s. Anm. 64), 11; verschiedentlich wurde in der Rezeption dieses Vorschlags noch das Taufkleid als sechstes Symbol hinzugefügt.

- die Hand(auflegung) als Symbol der Zuwendung zum Nächsten,
- der Name als Beleg für die Einzigartigkeit jedes Menschen vor Gott.⁶⁷

Mittlerweile nehmen andere Modelle wie »tau(f)tropfen«⁶⁸ Anregungen dieses Vorschlags auf. Dabei bildet die zumindest in den Landeskirchen der alten Bundesländer zu beobachtende Attraktivität der Taufe den Hintergrund, der eine Einführung nur auf der Kirche sozial Hochverbundene verhindert.⁶⁹

Kirchentheoretisch stellt sich also die Grundsatzfrage: *Ist die Taufe ein mehr oder weniger wichtiger Ritus, der etwa für die Rechtfertigungslehre eine Veranschaulichung bietet, oder ist sie ein Vollzug, der für Kirche grundlegend ist und deshalb auch Impulse für deren inhaltliche Gestaltung gibt?* Angesichts der Transformation von Kirche aus dem Status des für die (meisten) Menschen Selbstverständlichen zu dem des Optionalen⁷⁰ ergeben sich aus der Antwort Konsequenzen für die fundamentale Aufgabe, das Christsein als Lebensform zu plausibilisieren. Konkret: Ist das Christsein in Lehren begründet oder in der Evidenz konkreter Kommunikationen? Diese Problemstellung wird gegenwärtig in der Liturgik unter der Überschrift »theologia prima« diskutiert.⁷¹

3.2 KASUALIENTHEORIE

Wie schon erwähnt, wird die Taufe praktisch-theologisch unter die Kasualien bzw. früher: Amtshandlungen subsummiert. Die erste diesbezügliche, von Eduard Meuß 1892 veröffentlichte Monografie räumt der Taufe dabei einen hervorragenden Platz ein. In seinem wesentlich liturgisch ausgerichteten Entwurf setzt erst die »Taufstiftung« die Gemeinde in Stand, Personen segnend zu begleiten.⁷² Allerdings nimmt er dabei seinen Ausgangspunkt nicht beim konkreten Vollzug der Taufe, sondern bei der diesbezüglichen dogmatischen Lehrbildung. Im Weiteren⁷³ wird die Taufe unter verschiedenen Perspektiven im Gesamt der gottesdienstlichen

⁶⁷ CHRISTIAN GRETHLEIN, Unterwegs zu einer Neuentdeckung der Taufe, in: ERHARD DOMAY (Hrsg.), Taufe (Gottesdienstpraxis Serie B), Gütersloh 1993, 9–17, 12.

⁶⁸ GEMEINDEDIENST DER NORDELBISCHEN KIRCHE (Hrsg.), tau(f)tropfen. Von der Taufe bis zum Kindergarten. Die Zeitung für Mütter und Väter, 12 Ausgaben, Hamburg.

⁶⁹ S. hierzu die Beobachtungen im Beitrag von Franziska Beetschen.

⁷⁰ S. HANS JOAS, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg 2012.

⁷¹ S. monographisch einen entsprechenden Diskurs präsentierend DOROTHEA HASPELMATH-FINATI, Theologia Prima. Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst (APTLH 80), Göttingen 2014.

⁷² EDUARD MEUSS, Die gottesdienstlichen Handlungen von individueller Beziehung in der evangelischen Kirche, Gotha 1892, 30.

⁷³ S. den knappen Abriss zur Entwicklung der Kasualientheorie bei CHRISTIAN GRETHLEIN, Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens, Göttingen 2007, 20–31.

Handlungen anlässlich von Übergängen im Leben eingeordnet. Dabei wird meist bis in die Gegenwart die – schon seit einiger Zeit nicht mehr bestehende – Selbstverständlichkeit der Säuglingstaufe vorausgesetzt. Erst die jüngsten Entwürfe einer Kasualientheorie eröffnen einen weiteren Deutungsrahmen wie »Rechtfertigung«⁷⁴ oder »Segensraum«⁷⁵. Dadurch erreichen sie eine der wachsenden Pluriformität der Lebensführung entsprechende Flexibilität, bleiben aber inhaltlich merkwürdig unbestimmt. Die theologisch besondere Bedeutung und inhaltliche Kontur⁷⁶ der Taufe bleiben unberücksichtigt.

In der Praxis stellt sich dabei das Problem des *theologischen Profils der Kasualien*. Die mit ihnen verbundene Hinwendung zur Biografie Einzelner bedarf der theologischen Perspektive, soll es nicht zu einer bloßen – und nicht selten trivialen – Affirmation von schon Bekanntem kommen. Hier bietet sich die Taufe mit ihren Zeichen an, z. B. durch die Verwendung der Taufkerze bei Konfirmation, Trauung oder einer Bestattung. Die Kasualien werden dann theologisch als Stationen auf dem Taufweg bestimmt. Damit wird die biografische Perspektive theologisch erschlossen. Das von Lutz Friedrichs (3.2) eingebrachte Konzept des Resonanzraums bietet – wie er an einem konkreten Beispiel in seinem Beitrag zum vorliegenden Band zeigt – eine gute Möglichkeit, den im Ritus gegebenen Richtungssinn mit den eigenständigen, religionsproduktiven Aneignungen und Transformationen durch die Taufe Begleitenden in ein konstruktives Verhältnis zu setzen.

4. TAUFEN ALS ORIENTIERUNG FÜR KIRCHE

Immer wieder blitzt in Nachrichten aus der frühen Christentumsgeschichte die Freude von Menschen über ihre Taufe auf. So zog der Kämmerer aus Äthiopien nach seiner Taufe durch Philippus, die keinem gemeindepädagogischen Mindeststandard entsprach und weder zu einer Kirchenmitgliedschaft noch zu einem Anschluss an eine Gemeinde führte, »voll Freude« (griechisch: *chairon*) seines Wegs.⁷⁷ Bei den Schilderungen in der *Traditio Apostolica* ist bis heute die Kraft der Zeichen zu spüren, die Menschen für ihr weiteres Leben prägten. Dabei

⁷⁴ So WILHELM GRÄB, *Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen*, Gütersloh 1998, 197.

⁷⁵ So ULRIKE WAGNER-RAU, *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart 2008, v. a. 130–186.

⁷⁶ S. zu diesem Begriff PETER CORNEHL, *Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit*, Bd. 1: *Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen*, Stuttgart 2006, 75.

⁷⁷ S. zu weiteren Taufen in recht unterschiedlichen Konstellationen die Zusammenstellung bei ALFONS FÜRST, *Die Liturgie der Alten Kirche. Geschichte und Theologie*, Münster 2008, 99, 279 Anm. 236.

kommt in besonderer Weise die – wie Fritz Lienhard in einem Diskussionsbeitrag zu einem praktisch-theologisch anschlussfähigen Sakramentsverständnis formulierte – »exzentrische Identität von Kirche« zum Ausdruck.

Im Laufe der Jahrhunderte verkam aber – pointiert formuliert – die Taufe zu einem Instrument kirchlicher Herrschaft. Dies wird schon im Taufvollzug deutlich: Die anfangs im Zentrum der Taufhandlung stehende Interaktion – der Täufer fragt nach dem Glauben, der Täufling bejaht seinen Glauben an Schöpfer, Jesus Christus und Heiligen Geist – wird zur vom Priester gesprochenen Taufformel:

»War es bei der interrogativen Spendeformel der Täufling selbst, der mit seinem ›credo‹ das entscheidende Taufwort sprach, so ist es nun bei der indikativischen Spendeformel der Spender, der mit seinem ›ego te baptizo‹ das Sakrament vollzieht. Als solcher beherrscht er, der normalerweise ein Kleriker ist, das Geschehen, und ihm muß sich der Täufling als Empfänger unterordnen.«⁷⁸

Noch krasser wirken die vielfältigen Zwangstaufen, angefangen bei der Unterwerfung der Sachsen bis hin zu etlichen Taufen von Juden. Selbst heute werden im Kontext kirchlichen Arbeitsrechts Taufen vollzogen, bei denen der Zwang zur Erwerbstätigkeit an die Stelle des freien und fröhlichen Bekenntnisses tritt.⁷⁹ Taufe fungiert hier jeweils als funktionales Werkzeug: um Untertanen zu gewinnen; Proselyten zu machen; Mitarbeiter/innen in Rechtsregeln zu zwingen. Kirche mit ihren Ansprüchen erscheint hier der Taufe übergeordnet.

Demgegenüber frage ich, ob diese Logik nicht umgedreht – oder: vom Kopf auf die Füße gestellt – und von einem Eigenwert des Taufens ausgegangen werden muss. *Dann wären Kirche und ihre Gestaltung an der Taufe oder besser: am Taufen auszurichten.* Zuerst würde dadurch die recht junge binäre Logik der Kirchenmitgliedschaft hinterfragt werden. Denn Taufe ist in biblischer⁸⁰ – und reformatorischer⁸¹ – Perspektive ein prozessuales Geschehen, das sich einer 0/1-Logik entzieht. Es gibt einen Weg hin zur Taufe – in der Alten Kirche noch einmal in Katechumenat und Photizomenat differenziert – und einen die Biografie prägenden Taufweg, dessen zentraler Inhalt, die Verbundenheit mit Christus, über den biologischen Tod hinaus reicht.⁸² Sodann erhielten die Kasualien als die Handlungen, die für die meisten Evangelischen die wichtigste Kontaktstelle zur verfassten Kirche darstellen, eine klare theologische Ausrichtung, die aber – Taufpraxis mit Lutz Friedrichs als »Resonanzraum« verstanden – offen für in-

⁷⁸ ARNOLD ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997, 466.

⁷⁹ S. GRETHLEIN, *Taufpraxis* (s. Anm. 28), 96–98.

⁸⁰ S. z. B. Röm 6,1–12.

⁸¹ S. z. B. WA 2,728.

⁸² Im Kontext antiker Reinheitsvorstellungen kam es hier mit verschiedenen Formen der Poenitenz noch einmal zu Differenzierungen der Zugehörigkeit.

dividuelle Adaptionen ist. Schließlich bietet der Taufgottesdienst zentrale Zeichen, die in ihrer Ambivalenz und ihrem Richtungssinn Menschen in unterschiedlichen Situationen Orientierung bieten.

Erfahrungen mit Tauffesten in den letzten Jahren zeigen, durch manche Interviews mit Taufeltern bestätigt,⁸³ dass auch heute Menschen zugänglich für die Kommunikation des Evangeliums im Rahmen der Taufpraxis sind. Die herkömmlichen Lehren von der Kirche ebenso wie die von den Sakramenten können die hier zu beobachtenden kommunikativen Prozesse nur partiell erfassen bzw. stehen teilweise sogar durch ihre Exklusionen in Widerspruch zum inklusiven Grundimpuls des Evangeliums.⁸⁴ Dagegen lässt die zur Kommunikation des Evangeliums gehörende Ergebnisoffenheit Raum für jeweils biografiebezogene Entdeckungen und Entwicklungen – und steht damit in Spannung zu jahrhundertalten kirchlichen Lehren. Solche Kommunikationen münden wohl heute nur zu einem kleineren Teil in die bestehenden parochialen Strukturen. Doch wenn man »Kirche« im Sinne der sozialen Pluriformität des neutestamentlichen »Ekklesia« versteht, muss dies kein Schaden sein.

⁸³ S. hierzu REGINA SOMMER, Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung (PThe 102), Stuttgart 2009 sowie das ebenfalls auf ein von Sommer geführtes Interview zurückgehende Fallbeispiel im Beitrag von Lutz Friedrichs in diesem Band (3.).

⁸⁴ S. am Beispiel des Mahlfeierns CHRISTIAN GRETHLEIN, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015, 224–231.